

nicht einmal einen Krieg, um die Verhältnisse in Deutschland zu ändern. Man stelle sich das einmal vor. In der Zeit als ich da für gesamtdeutsche Nichtantworten gearbeitet habe, wo auch Gerhard Finn war, jedesmal wenn ich nach 85 in die Zone fuhr, fragte er anschließend immer, wieso haben sie Dich wieder rausgelassen? Das war unsere Freundschaft, ja so weit geht das bei uns. Zum Schluß will ich was sagen, was ich neulich bei einer Gedenkfeier auf einem Massengrabfriedhof auch gesagt habe, es gibt manchmal Sprüche der anderen Seite, die soll man sich zu eigen machen. Und da gibt es etwas ganz Wundervolles: „Wir gehen zurück in eine andere Welt als Freiheitspartisanen, nicht als Veteranen, wir stehen weiter fest zu unseren Fahnen, der Kampf geht weiter, bis die letzte Festung fällt.“ Dankeschön.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, jetzt kommt die Runde der Enquete-Kommission, Prof. Weber bitte.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Nöckel, ich habe mit großer Aufmerksamkeit ihr Referat verfolgt. Sie haben mir ja freundlicherweise vorher Einblick gegeben, und ich möchte eine Passage doch verlesen, die Sie wahrscheinlich aus Zeitgründen nicht gebracht haben, oder aber auch weil die Herrschaften, die eigentlich angesprochen werden sollten, nicht mehr da sind. In Ihrer Darstellung steht nämlich folgende Passage, Sie gestatten, daß ich die vorlese:

„Die Mitglieder der Opferverbände aus der Nazizeit übersehen, wenn sie diese Angriffe machen, daß in unserem Häftlingsbeirat und erst recht in den Bundesvorständen keine ehemaligen Nazifunktionäre mitwirken. Sie haben übersehen, oder wollen übersehen, daß unsere Organisation ja nicht nur Opfer der Speziallager, sondern alle die erfaßt, die unter dem Stalinismus gelitten haben. Dazu gehören Bürgerrechtler, Flüchtlinge von Ost nach West, die wegen Boykottetze usw. Verurteilten und auch Menschen, die einen besseren, ehrlicheren Sozialismus forderten und den Widerständlern der Nazizeit sehr nahe standen.“

Dies sollte doch hier noch einmal verlesen werden, um zu zeigen, daß von dieser Seite das Angebot steht, zusammenzuarbeiten. Und daß es eben nicht stimmt, wie das dort behauptet wird, daß das Nazis sind, mit denen man sich nicht an einen Tisch setzen kann. Das zweite ist das, was Ulf Müller sagte, das ist natürlich auch zu überlegen. Die Erlebnisse in Bautzen waren doppelter Natur, weil dort eben in Funktionen als Funktionshäftlinge jene zu finden waren, die überhaupt verantwortlich waren, für das, was vorher geschehen ist.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Professor Maser.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser Ich habe eine Frage, die mir schon kam, als Herr Durand sich äußerte, und die mich in einer ganz anderen Weise auch heute nachmittag dann noch einmal bewegt hat. Sie lautet kurz formuliert: Wie sieht es eigentlich mit der Repräsentanz der verschiedenen Häftlingsverbände aus?

Oder um einmal so zu fragen: Für wen hat Herr Durand eigentlich heute seine ungeheuerlichen Behauptungen aufgestellt? Er benutzt einen sehr eindrucksvollen Titel und er hat ja auch eine ganze Menge Völker und Nationen in seinem Papier genannt. Aber trotzdem muß ja erlaubt sein, der Frage nachzugehen: Ist das nun also das, was man als repräsentativ annehmen muß? Und natürlich wird man das auch gerade in Situationen, wie man sie immer wieder einmal erleben kann, fragen dürfen, daß nämlich Vertreter von Häftlingsverbänden auch aus der Zeit nach dem Kriege durchaus nicht immer nur in allem Frieden zusammen sind. Die Anhörung in Hohenschönhausen hatte durchaus auch stürmische Elemente, wir sind ja in dieser Veranstaltung dabei gewesen. Also auch im Blick auf diese Erfahrung die Frage: Haben die Vertreter der verschiedenen Häftlingsverbände überhaupt selber eine Vorstellung davon, für wieviele Sie sprechen und wie groß der Anteil ist, den sie mit ihren Mitgliedern abdecken, an der Gesamtzahl derer, die die Lager überlebt haben. Das wird bei konzeptionellen Überlegungen im Sinne von Stimmengewichtung eine Rolle spielen können oder sogar müssen. Und einfach noch einmal unterstreichen möchte ich hier, weil es mir ganz wichtig zu sein scheint und mit Überlegungen zusammenklingt, die in der Enquete-Kommission schon einmal diskutiert worden sind in einer Sitzung, in der es um Gedenkstätten und ihre Probleme ging: Die Vielfältigkeit der Opfer, die angesprochen wurde. Sie haben es hier sehr eindrücklich dadurch gemacht, daß Sie einzelne Namen mit Kurzcharakteristiken vorgetragen haben, wodurch es klar wurde: Hier ging es immer um ganz konkrete Menschen – eben auch mit ihren ganz konkreten Biographien. Und das ist selbstverständlich eine Frage, die man wohl auch noch ein Stück einbringen muß in das Nachdenken über eine Kultur des Erinnerns: Inwieweit bleiben diese konkreten Menschen im Rahmen des Möglichen noch wahrnehmbar? Oder: Inwieweit sind wir vielleicht bei unseren Überlegungen selber immer ein Stück in der Gefahr, zu schnell von Gruppen oder Gruppierungen zu sprechen, Menschen zuzuordnen und Summen zu bilden, wenn wir über die Häftlingsgesellschaft nachzudenken und diese damit eben auch bewerten?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich möchte nur nachfragen, Herr Prof. Maser: Sie haben jetzt die Frage gerichtet an die Teilnehmer des Podiums? Herr Dr. Fricke bitte.

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich habe zunächst eine Frage an alle drei Herren auf dem Podium. Nämlich die Frage, inwieweit haben Sie Erkenntnisse darüber, daß schon 1945 Funktionäre der KPD an der Festnahme von Internierten mitgewirkt haben? Es wird ja immer in der Literatur und anderswo so getan, als seien die sowjetischen Speziallager eine Sache, für die man die SED nicht moralisch oder politisch verantwortlich machen kann. Es ist natürlich insofern richtig, als es Speziallager des NKWD waren. Und insofern scheint dieser Schein richtig zu sein. Ich habe aber dennoch meinen Zweifel, zumal es ja auch eine ganze Reihe von Indizien gibt, die durchaus auf Einwirkungsmöglichkeiten der Spitze der SED auf die Freilassung z. B. von Internierten in einzelnen Fällen deuten, also Einflußmöglichkeiten bestanden haben. Haben Sie

Indizien dafür, daß es solche Mitwirkungen schon in früherer Zeit gegeben hat? Die zweite Frage habe ich an Herrn Finn: Sie haben die Vermutung geäußert, daß man die Geschichte des Konzentrationslagers deshalb so stark bei den Opfern vor 1945 betont, um die Verbrechen in den NKWD-Lagern zu bagatellisieren. Könnte es nicht auch damit zusammenhängen, daß eine Reihe der Opfer vor 1945 zu Tätern nach 1945 geworden ist und daß man gute Gründe hat, eben dies zu vertuschen?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Dr. Elm.

Abg. Dr. Ludwig Elm (PDS): Ich möchte noch einmal an die Debatte und den Eklat von heute vormittag hier anschließen, der ja noch im Raum steht und die inhaltliche Debatte auch als eine direkte Fortsetzung in jeder Beziehung. Ich habe Pierre Durand bei einer Veranstaltung in Buchenwald erlebt, ich habe im Frühjahr Frau Brzosko-Medryk aus Polen erlebt, als sie bei einer Veranstaltung erstmalig so ausdrücklich für die weiblichen Häftlinge in Buchenwald, in Nordhausen-Dora, in den Außenlagern der Kommandos von Buchenwald, gesprochen hat, was in Jahrzehnten vernachlässigt worden war. Ich habe gar keinen Grund von meinem bisherigen Bild über die Vergangenen der Persönlichkeiten, über ihre Grundhaltung etwas zurückzunehmen oder jetzt hier über sie zu urteilen. Ich will aber doch die Gelegenheit nehmen, um noch zu sagen, daß eine Position, „wir sind hier mit den Vertretern oder Verteidigern der Henker zusammengekommen“, für mich beim heutigen Stand des Wissens um die sowjetischen Speziallager nicht akzeptabel ist. Und das ist das, was ich heute einleitend schon einmal ausgedrückt habe, und für mich dann auch die notwendige Konsequenz ist. Man muß dann bereit sein, verschiedenartigsten Formen der Entrechtung von Menschen, Verfolgung, der Mißachtung ihrer individuellen Rechte, ihrer Persönlichkeit usw. nachzugehen, zur Erhellung beizutragen und zu entsprechenden geschichtlichen und politisch-moralischen Bewertungen zu kommen. Und so gilt das noch für einzelne weitere Begriffe, die in dem Dokument verwandt sind. Persönlich wäre ich bereit, auch wenn das hier so verlaufen ist, an anderer Stelle das Gespräch in einer kontroversen Debatte mit fortsetzen zu helfen, die meiner Ansicht nach unumgänglich ist, die stattfinden sollte. Auch nach diesem Verlauf und wenn es vielleicht nicht der letzte Rückschlag ist.

Ich möchte etwas sagen zur Problematik der Mahnmale des Erinnerns. Man sagt in dem Fall in Bitburg, ist es denn erheblich, wer dort liegt, es sind Menschen, es sind Tote, sie haben alle Anspruch auf das Gedenken. Ich glaube schon, daß es die verschiedenen Stufen des legitimen individuellen, persönlichen Gedenkens gibt; der familiären Beziehungen, der Gruppe, die dem einzelnen Menschen, der Opfer geworden ist, der umgekommen ist, insbesondere verpflichtet ist. Gleichzeitig gibt es natürlich immer wieder bei der Gestaltung von Mahnmalen und Gedenkstätten Symbolisches, was über das Erinnern an den Einzelnen hinausgeht. Ich will mal einen Vergleich hier anbringen, um für mich die Problematik zu gegenwärtigen und mit zur Diskussion zu stellen. Ich erlebe, daß Soldatenfriedhöfe, auch außerhalb der Bundesrepublik, vom Ver-

band der deutschen Kriegsgräberfürsorge mitgestaltet werden, daß ich die Aufschrift lese, sie, die deutschen Soldaten, sind für Deutschland gefallen. Diese Aussage kann ich nicht nachvollziehen. Ich kann nicht ein Denkmal akzeptieren, das erklärt, die deutschen Soldaten, die die anderen europäischen Völker überfallen, massakriert, unterworfen haben usw hätten dort etwas für Deutschland getan. Ich will an dem Beispiel einfach vergleichend darauf hinweisen, daß in allem, was dann geschieht, eine Überhöhung, eine Stilisierung, eine Symbolik mit enthalten ist. Das heißt im Falle des Speziallagers, daß man an der Differenzierung von dem, was die Forschung erbringt in bezug auf die Häftlingsgesellschaft der Speziallager unter anderem, daß man daran nicht vorbeigehen kann. Es ändert nichts an dem, was nun längst bewiesen und bekannt ist, was mit stalinistisch bezeichnet wird, nämlich die unbestreitbare Stufe von Verletzung elementarer menschenrechtlicher Ansprüche auf individuelle Beurteilung der Schuld, der möglichen Sühne, der Unverhältnismäßigkeit im Strafmaß und anderem mehr. Abschließend als Problem noch einmal, wenn die Herren im Podium das noch einmal mit aufgreifen können mit einer Aussage im Sinne der Fortsetzung der Debatte, die wir länger haben und die heute hier stattfindet: Kann man aus verschiedenen Aussagen entnehmen, daß Sie im gesamten Herangehen die Empfehlung der Historikerkommission in bezug auf die Schwerpunktsetzung in Buchenwald im Prinzip bereit sind zu akzeptieren, wenn das Gesamtanliegen, was ja auch von der Historikerkommission und meines Wissens in der Arbeit der Gedenkstätte getragen wird, wenn das Gesamtanliegen auch in bezug auf das Speziallager gleichzeitig eben auch mit wahrgenommen wird? Akzeptieren Sie damit alles das, was sich aus der immer mehr möglichen uneingeschränkten Erschließung der Quellen in bezug auf die Darstellung dieses Lagers ergibt auch im Vergleich zum NS-Konzentrationslager?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Prof. Faulenbach bitte.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Es ist über die Rolle der Historiker wiederholt eben gehandelt worden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das ist nicht unser Thema.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Das ist nicht eigentlich unser Thema und dennoch müssen wir über die Aufgabe der Historiker sprechen. Mir scheint, da werden manchmal falsche Gegensätze aufgebaut. Gar keine Frage, daß der Historiker ein methodisch sauberes Verfahren verwenden muß. Und er braucht die Fähigkeit zur Empathie, die u. a. bedeutet, sich in das Schicksal anderer Menschen hineinzusetzen. Zugleich aber muß er das Erfasste für die Gegenwart interpretieren und darstellen in einer Weise, die von der Gegenwart verstanden wird. Das ist das Geschäft des Historikers, das methodisch kontrolliert verlaufen und nachher intersubjektiv überprüfbar sein muß. Mit anderen Worten, er hat nicht nur Prozesse zu rekonstruieren, sondern auch Einzel- und Gruppenschicksale aufzuarbeiten und dazu bedarf es hoher Sensibilität, wenn man so will auch disziplinierter Emotionen. Eine zweite Bemerkung zu den Historikern: Ich glaube, wir können als Historiker, um das einmal klar zu sa-

gen, über die Vergangenheit des zwanzigsten Jahrhunderts nicht ständig in getrennten Sälen reden. Das heißt: Wir müssen Zusammenhänge, Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Prozesse usw. zwischen den verschiedenen Systemen, die Verflechtungen zwischen den Vergangenheiten sehen. Wenn wir nur in getrennten Sälen reden würden, liefen wir Gefahr, mit ganz verschiedenen Maßstäben zu arbeiten und auch Verschränkungen und Zusammenhänge zu verkennen. Zugleich jedoch haben wir als Historiker die jeweiligen Spezifika sehr deutlich herauszuarbeiten, und da gibt es dann auch unbequeme Wahrheiten, die wir bezogen auf die jeweiligen Zeiten einbeziehen müssen. Häufig liegen die Dinge im historischen Prozeß sehr kompliziert, sie hängen miteinander zusammen und sind amalgamiert. Ich denke etwa im Hinblick auf die Speziallager an den Fall Heinze, der eben nicht nur die Nachkriegszeit, sondern in spezifischer Weise auch die NS-Zeit umfaßt. Obgleich der Fall für manche un bequem ist, muß er natürlich von den Historikern dokumentiert werden. Wir als Historiker können nicht Teile der Realität, weil sie uns nicht gefallen, einfach ignorieren. Der Historiker muß die Dinge in ihrer Vollständigkeit, auch die Paradoxa und die Mischungsverhältnisse jeweils genau analysieren, was häufig zu Konflikten mit „Betroffenen“ führt, die zwangsläufig eine andere Perspektive haben. Nun habe ich noch eine Bemerkung zu Ulf Müller: Du hast die Rituale kritisiert. Wir brauchen Gedenkstätten und Gedenkorte, weil sie so Kristallisationskerne für Erinnerungen sind, wohl auch Gedenktage, wenn man so will, bestimmte Anlässe, über Dinge nachzudenken. Du wendest Dich dagegen, in sehr routinierter Form zu gedenken. Doch – so scheint mir – das Ritual als solches muß nicht abwegig sein. Auch zivile Gesellschaften brauchen, wenn man so will, regelmäßige Erinnerung an bestimmte Geschehnisse. Schließlich noch eine Frage an Herrn Nöckel: Herr Nöckel, Ihre Position zum Gedenkplatz habe ich nicht ganz verstanden. Für mich ist das, was wir hier sehen, eindrucksvoll: dieser Wald mit den Stelen, den Kreuzen usw. Das ist doch ein eindrucksvolles Ensemble. Was ist es eigentlich, was Sie jetzt gegenwärtig daran stört? Vielleicht sollte man zu irgendeinem Zeitpunkt noch eine Tafel oder ein Kreuz oder so etwas aufstellen. Was irritiert Sie an diesem Gedenkort? Ich frage mich manchmal, ob es nicht bei Ihnen manchmal ein Denken in bestimmten Analogiezwängen gibt, so daß Sie die Chancen bzw. die besonderen Möglichkeiten, die Sie in diesem Fall mit dem riesen Gräberfeld haben, das etwa die KZ-Opfer so ja nicht haben, vielleicht nicht hinreichend sehen. Jedenfalls kann ich den Affekt nicht ganz nachvollziehen. Aber vielleicht erklären Sie mir das noch einmal.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Unsere Sachverständigen möchten jetzt noch, Entschuldigung unsere Gäste – jetzt muß ich aufpassen, sonst fühlen sich gleich noch alle Professoren herausgefordert – unsere Gäste möchten gerne einmal zwischenantworten.

Werner Nöckel: Gleich auf die letzte Frage. Seit 1990 wird jedes Jahr im September ein Gedenktag für die Verstorbenen aus dem Speziallager II durchgeführt. Diesen führen wir von Anfang an auf dem Gräberfeld durch, was Sie besichtigt haben. Und unmittelbar in diesem Bereich, wo die Kreuze aufge-

stellt sind, von den einzelnen Familienangehörigen, da es sich immer um 150 bis 200 Leute handelt, steht alles dann in diesem Wald herum, für den katholischen Priester und für den evangelischen Pfarrer ist Platz dort unten an dem Kreuz. Sonst stehen wir dort drumherum, im Hintergrund steht dann eine Kapelle, und begehen diesen ökumenischen Gottesdienst. Und das gefällt unseren Mitgliedern überhaupt nicht. Und das ist meiner Ansicht nach ein Verstoß gegen die Pietät. Warum denn nicht vor dem Gebäude, was also bei uns einen schlechten Namen hat, warum denn nicht vor dem Gebäude einen Platz einrichten, wo man in Ruhe derer gedenken kann, derer man gedenken will. Wir denken doch nicht an den oder jenen Nazi, wir denken dort an Bruder, Vater, Sohn oder Großvater. Meiner Ansicht nach ist dieser Platz innerhalb dieser kleinen Kreuze nicht geeignet dafür.

Gerhard Finn: Ich muß hier noch einmal ergänzen. Ich wollte ja nicht zu den Buchenwald-Einzelheiten gehen. Aber man muß ja doch mal. Dieser Gedenkplatz, ein reines Zufallsprodukt, weil dort jemand für das Fernsehen ein paar Knochen ausgebuddelt hat. Diese Schneise, die wir dort sehen, die ist ja entstanden Anfang der 80er Jahre durch den Bau einer Wasserleitung unten aus dem Tal nach oben hier zur Gedenkstätte. Und dort sind die Arbeiter dann auf die Knochen gestoßen, als sie da mit ihrem Bagger durchgingen und dann war Stasi, was weiß ich wer alles, Kriminalpolizei dabei, dann hieß es Augen zu und durch. Und so liegt dort die Wasserleitung. Nun hat sich ergeben, daß durch die Wetterverhältnisse das Wasser, wenn es stark regnet, sich sammelt und durch diese Schneise nach unten ins Tal rauscht. Und dort sind dann immer regelmäßig Knochen freigespült worden. Und die Bediensteten der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte haben dann immer gelegentlich Suchaktionen gemacht oder wie man es nennen will und haben die Knochen wieder verbuddelt. Wir haben, als wir damals gleich nach der Wende diesen Weg bauten, d. h. die Buchenwaldinitiative und das Innerdeutsche Ministerium, wir haben das Geld gegeben und die haben gebaut, haben wir nolens volens, weil da nun schon die ersten Kreuze standen, diese Schneise genutzt um zu dem jetzigen Gedenkplatz zu kommen. Und wir sind uns völlig darüber im klaren, daß wir immer diesen Weg über verstreute, das sind ja nun durch diese Baggerarbeiten keine abgeschlossenen oder geschlossenen Gräber mehr, da auf Knochen langlaufen. Weil das nur ein kleiner Platz ist und wenn dann Gedenkfeiern sind, gehen viele Leute dann nach rechts und links in den Wald und trampeln darauf herum. Es ist eine Lösung versucht worden, soviel ich unterrichtet wurde, zwischen dem Verwaltungschef hier und Herrn Brauer von der Buchenwaldinitiative: Es gibt innerhalb des Waldes offensichtlich einen kleinen Platz, wo keine Massengräber oder wo keine Gräber sind. Der liegt weiter vorne, man muß also nicht so tief hineingehen ins Gräberfeld, sondern man kann dann links reingehen, ist dann allerdings, was ja, wie soll ich das jetzt sagen, einigen hier wohl nicht paßt, nicht gefällt, ist dann allerdings, wenn man diesen Platz nähme und als Gedenkplatz herrichtete, näher am jetzigen Dokumentenhaus. Und da weiß ich, wie es dann entschieden wurde, ist dann diese Geschichte wieder im wahrsten Sinne des Wortes beerdigt bzw. erst gar nicht in Angriff

genommen worden. Noch einmal, daß Sie sehen, daß wir uns hier nicht abgesprochen haben, noch hiergeblieben sind, möchte ich Sie nur ergänzen Herr Nöckel, der Häftlingsbeirat hat nicht das Verhältnis, oder wie man es nennen will, zur Gedenkstättenleitung, sondern zum Kuratorium abgebrochen. So, dies erst einmal zu dem.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Der Herr Nöckel war dran, auf die Mitglieder der Enquete-Kommission zu reagieren.

Werner Nöckel: Ja, die Fragen waren: wen vertreten wir hier. Die VOS, und für die kann ich ja nur reden, neben mir Herr Finn muß dann für die UOKG reden. Die VOS ist etwa 1950 gegründet worden und hatte in kurzer Zeit an die 14.000 Mitglieder. Und zwar waren es alles Mitglieder, die hier in den Speziallagern gewesen sind und im Laufe der Zeit etwa 48, 49, 50 nach dem Westen entlassen wurden. Erst nach der Wende, wo es von uns ein Suchen nach so einem Häftlingsverband gab und wir uns dem angeschlossen haben, sind die Leute dann dazugestoßen, die hier bei uns entweder im Internierungslager waren oder später in der Sowjetzone oder dann in der DDR verhaftet worden sind, und Angehörige von denen, die hingerichtet worden sind oder Strafe verbüßten. Diese Dinge, die uns hier begegnen, die sind nicht so einfach vom Tisch zu wischen deswegen, weil die Wende es auch mit sich brachte, daß unser Verband einen Einbruch erlitt. Einen Einbruch erst einmal dadurch, daß sich in den neuen Bundesländern verhältnismäßig viele Opfergruppen organisiert und nicht unter einem Dach, das bedauern wir heute noch und das schwächte unsere Position. Und andere ist gekommen durch das erste Unrechtsbereinigungsgesetz mit den unterschiedlichen Kapitalentschädigungen für die, die im Westen waren und für die, die im Osten geblieben sind, und wir damit viele Mitglieder verloren haben. Wir sind jetzt noch – auch ohne den natürlichen Abgang, die vielen, die an den Folgen der Haft gestorben sind – knapp 6.000.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Finn noch ergänzend?

Gerhard Finn: Ja, sind da mehrere Fragen gewesen?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ja.

Gerhard Finn: Die UOKG, schöner langer Name, Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft. Wir sind 18 Verbände, Vereinigungen, wie man es jetzt bezeichnen will. Ich kann nicht sagen wie viele, das sind etwa 10.000 Mitglieder insgesamt. Um jetzt auch noch einmal zum Thema zu kommen, weil wir selbst Klarheit haben wollen, und auch Information haben wollen über uns: Wir haben schon vor 1 1/2, 2 Jahren eine große Fragebogenaktion bei unseren Leuten und auch zum Teil bei der VOS, wir sind ja keine gegensätzlichen Organisationen, durchgeführt. Wir haben mit einer großen Fragebogenaktion versucht, das ganze Phänomen, sagen wir einmal der Nachkriegshäftlinge aufzudröseln oder darzustellen. Und wir haben lange, also lange bevor hier Prozentzahlen von Schuldigen und Nichtschuldigen und Opfern, was weiß ich, was in die Welt gepustet wurde, mit der Arbeit begonnen. Wir

sind damit noch nicht fertig. Das Hannah-Arendt-Institut in Dresden wertet diese Unterlagen aus. Sie sind dabei, das alles jetzt per Computer zu verarbeiten. Und die Frage, die hier aufgetaucht ist, von wem denn verhaftet wurde, auch die steht drin. Und ich möchte also jetzt nicht im voraus noch Zahlen sagen, wir sind vorsichtiger mit unseren Beurteilungen, aber diese Frage werden wir in Kürze beantworten. Es sind also sehr viele verhaftet worden, festgenommen worden, durch sowjetische Offiziere, Soldaten mit Deutschen. Eigentlich auch ein natürlicher Vorgang. Welcher Geheimdienstpolizist hatte da die örtlichen Kenntnisse, um die Leute festzunehmen. Also es hatten sehr viele antifaschistische Komiteemitglieder und Kommunisten und wie man sie alle bezeichnen könnte, die haben da mitgewirkt. Aber die Frage werden wir in absehbarer Zeit jedenfalls beantworten können. Zur Bagatellisierung Opfer-Täter läßt sich nichts beantworten, die kann ich nicht beantworten, obwohl man vieles vermuten kann, aber es läßt sich nicht belegen. Wir wissen nur, daß mit dem Abschluß der sowjetischen Speziallagerzeit, mit der Übergabe der Resthäftlinge an die Volkspolizei – das geht ja immer leider so ein bißchen unter, es ist ja nicht der DDR-Justiz übergeben worden, sondern der Volkspolizei – die Volkspolizei ein großes Problem personeller Art hatte: Die mußten also die Haftanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser, die gab es ja damals noch, übernehmen, das Personal wurde nicht übernommen oder kaum, und man suchte nun krampfhaft nach Leuten und da ist dann damals sehr stark darauf geachtet worden, auf ehemalige Häftlinge, also nicht auf KZ-Häftlinge, sondern auf Häftlinge, oder sagen wir einmal Volkspolizisten mit Hafterfahrung während der Nazizeit. Und die hat man dann zusammengezogen und die Bezirksverwaltungen Deutsche Volkspolizei, die haben dann auch natürlich Leute benannt, die man los werden wollte, so daß wir damals in der ersten Zeit in den 50er Jahren in den Strafvollzugseinrichtungen der DDR diese Leute hatten. Und einer der bekanntesten Wachtmeister, der Torgau unter sich hatte, der fütterte dann die Zeugen Jehovas, die ja nun auch wieder da in den Gefängnissen sich befanden, ich weiß nicht, wo er es her hatte, aber der fütterte die mit Wurst, mit Blutwurst, weil er wohl erfahren hat, ich weiß nicht, ob das stimmt, aber er hat es jedenfalls gemacht, weil er erfahren hat, daß die Zeugen Jehovas so etwas nicht essen wollen. Jedenfalls hat er versucht sie zu schikanieren. Aber das waren Erfahrungen, die also diese Volkspolizisten mit Hafterfahrung mit sich brachten, das läßt sich ja alles nicht so begreiflich machen, darstellen. Jemand, der im Knast gesessen hat, der weiß ganz genau, mit welchen Kleinigkeiten man einem Häftling das Leben schwer machen kann. Das haben sie also auskosten und haben das gemacht. Zu den Historikern: Ich will keinen Namen nennen, viele werden es kennen. Aber wenn ein Historiker nach 40 Jahren DDR, der also hier das aufarbeiten soll, erklärt, er hätte nie geglaubt bis dahin – das war in den neunziger Jahren – , daß man die DDR als Unrechtsstaat bezeichnen kann und daß er erst jetzt davon überzeugt ist, zeigt das doch, mit welchen Vorstellungen man an dieses Thema herangeht. Und das meinte ich vorhin damit, daß man, wenn man die NS-Zeit bearbeitet hat, die schlimmen Zeiten, diese Terrorzeit bearbeitet, daß das ein bißchen abfärbt, in der Meinung gegenüber anderen, die angeblich hier die Henker usw. waren. Das meinte ich,

daß – nach wie vor bin ich der Meinung – es besser wäre, auch Leute, die die Nachkriegszeit, den Kommunismus studiert oder erforscht haben, bearbeitet haben dieses ganze Thema, daß die etwas deutlicher, „unvoreingenommener“ sagen wir mal jetzt, jedenfalls an diese Thematik herangehen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Finn. Herr Müller bitte.

Ulf Müller: Ja erst einmal Gedenken als Alibi. Ich seh das sehr oft so, wenn ich Menschen ankommen sehe zu irgendwelchen offiziellen Abordnungen oder empfohlenen oder auch sonstwie durchgeführten Veranstaltungen, da kommen Leute, deren Zeit es ihnen nicht erlaubt, mal kurz mit den anwesenden Hinterbliebenen oder den Opfern auch selbst Kontakt zu suchen. Es wird am laufenden Band abgefertigt. Alibiveranstaltung nenne ich so etwas. Das halte ich für ganz schlimm. Ich halte lieber weniger Veranstaltungen ab, aber dafür solche, wo Gespräche stattfinden und wo nicht tausend Reden gehalten werden. Wenn ich mir solch einen Zettel dann angucke, den man vorher kriegt, wer alles dann dort spricht, sträuben sich meine kaum noch vorhandenen Nackenhaare und ich werde böse. Nichtwahr, der kommt doch auch nur, weil es sich so gehört. Der kommt doch nicht, um das Gespräch zu suchen. Dafür ist gar keine Zeit da. Das ist das eine.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das heißt also, es geht um die Form.

Ulf Müller: Es geht um die Form, ja.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Es geht um die Form. Das müssen wir festhalten.

Ulf Müller: Wenn ich Klassen führte, auch vor der Wende, nach 1985 durfte ich diesen Arbeiter- und Bauernstaat eigenhändig oder eigenfüßig betreten. Bis dahin wurde mir das verwehrt, aus irgendwelchen Gründen. Ich muß sagen von beiden Seiten. Auch unsere Seite hat mir empfohlen, das nicht zu tun. Aber die anderen wollten mich gar nicht haben. Da bin ich also mit Gruppen hier durch die Lande gereist, soweit wie das möglich war, vor allem Berlin und Umfeld, die davon a) nichts wußten und b) erstaunt waren über diesen Todesmarsch und die Mahnmale, die überall stehen, die ich für ungeheuer erwähnenswert halte, einfach deshalb, weil da mehr hängen bleibt, wenn da Menschen vorbeigehen, als wenn sie an einer Großveranstaltung mit zehntausend Leuten teilnehmen, auf der zehn beschäftigungslose Politprofis sprechen. Und ich bin der Ansicht, dahin gehen und dann auch mal ein Stück maschieren. Ich habe das mit einer Gruppe von Bundeswehrsoldaten gemacht, das war noch so lustig: Am Bahnhof Friedrichstraße wurden wir übernommen und dann, die einen oder anderen kennen die noch, da lief immer ein leicht beliebter Major der Grenztruppen herum, der immer freundlich lächelte und den Diplomaten-durchgang da befahl. Der führte uns dann da durch, weil er genau wußte, diese Gruppe, mit denen wird er später mal etwas zu tun haben, das waren also Bundeswehroffiziere, die zum ersten Mal in Berlin an so einer Veranstaltung teilgenommen haben. Er begrüßte den ersten und sagte, Herr Korn ich gratuliere Ihnen zur Beförderung zum Oberstleutnant. Da sagte der, das ist doch noch

gar nicht wahr, ist doch erst nächste Woche. Da sagte der Major, aber wir wissen es schon. Und dann führte er uns durch den Gang durch. Das war der Anfang. Diplomaten waren wir plötzlich und Dienstreisende. Wir brauchten auch keinen Zwangsumtausch zu machen. An dem Tag jedenfalls nicht. Dann sind wir dort hingegangen, haben uns diese Stätte angesehen. Wir waren in Sachsenhausen. Es hat ungeheuer viel gekostet, daß wir dort hin durften. Und dann bin ich mit denen ein Stück dieser Todesmarschstrecke gegangen und habe ihnen immer wieder gesagt, stellt Euch vor, Ihr habt heute Morgen zwei Scheiben Brot bekommen und eine Möhre. Und damit seid Ihr losgeschickt worden. Es ist saukalt, Ihr habt keine vernünftige Kleidung und stellt Euch vor, Ihr wißt nicht einmal das Ziel. Und Ihr wißt ganz genau, wer liegen bleibt, der wird nicht von einem Sanitäter behandelt, sondern der wird abgeknallt. Denkt immer daran. Das hat sie mitgenommen. Da haben Sie sich geweigert, nachher noch einmal die Strecke zurückzugehen. Wir mußten einen riesen Umweg gehen. Sie wollten nicht noch einmal da vorbeigehen, wo diese Mahnwerkzeuge standen. Das ist es. Und das nächste, was ich noch sagen wollte, das habe ich vorhin vergessen. Bitte nicht noch mehr Gedenkstätten schaffen, sondern an den Orten des Verbrechens stehen fast alle Mahnmale vor dem buchstäblichen Verfall oder Zusammenbruch. Ich denke an die Station Z in Sachsenhausen. Das Geld, was man woanders für irgendwelche persönlich wünschbare Denkmäler einsetzt. Ich traue der Lea Rosh ja zu, daß sie Empfindungen hat, wo sie ganz persönliche Kraft da hineingesteckt hat. Dorthin Geld bringen, wo es notwendig ist, denn sonst ist bald von den Gedenkstätten nichts mehr zu sehen. Wenn wir nicht bald die nötigen Summen bekommen, ist nicht nur die Station Z im Eimer, sondern dann fällt auch noch einiges andere ein. Und da wo es geschehen ist, dort muß das Ermahnen und Gedenken, Nach- und Vordenken aber auch stattfinden. Das „Ge“ können wir ab und zu auch mal weglassen und ersetzen durch vordenken und miteinander denken. Und das nicht so ritualisiert, sondern in einem freien Austausch von Meinungen. Was ich zu Ihnen noch sagen möchte, ich bin jederzeit bereit, mit allen zu sprechen, mit den Vertretern aller Gruppen zu sprechen. Auch mit ehemaligen Tschekisten. Glauben Sie mir das, das ist manchmal ganz aufschlußreich, sehr aufschlußreich. Ich habe es schon gemacht und zwar in ihrer Stammgaststätte in der Nähe der Normannenstraße. Das Hervorragendste war dabei: Als ich reinkam, standen alle auf und stramm. So gut erzogen waren die Leute. Das macht keiner sonst mehr.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Jetzt hat der Abgeordnete Meckel das Wort.

Abg. Markus Meckel (SPD): Drei kurze Punkte. Zuerst einmal zu der Frage des Gedenkortes. Nach allem, was ich von dem Besuch im August hier erfahren habe und auch von dem, was Dr. Knigge vorhin gesagt hat, scheint es mir doch so, daß bewußt ist und auch anerkannt ist, daß es einen solchen Gedenkort geben soll, daß nur noch offen ist, wo der Ort ist und daß man sich da versucht zu einigen. Ich habe am Anfang gesagt, daß wir es für wichtig halten, daß dies nicht an den Opfern vorbei passiert. Zweitens: Das Verhältnis von Information und Dokumentation auf der einen Seite und Gedenken, Trauern,

Mahnen auf der anderen Seite. Es scheint mir gerade aus der Erfahrung in der DDR wichtig, daß man hier deutlich unterscheidet. Gerade wenn ich hier den heutigen Vormittag betrachte, ist es von besonderem Wert, daß erst einmal wirklich die Fakten – jetzt nicht im Sinne von Dir, Ulf wie Du vorhin gesagt hast, die Fakten im Sinne von Jahreszahlen –, sondern die wirklichen Geschehnisse, die offensichtlich vielen in Deutschland und über Deutschland hinaus nicht bewußt sind, daß die einmal dokumentiert werden müßten und darüber informiert wird. Ich würde sogar sagen, so sachlich wie möglich informiert wird. Ich glaube Herr Bubis hat sich hier mißverständlich ausgedrückt und aber im Sinne dessen, was er, glaube ich, meinte, daß man hier beides vermischt, das Dokumentieren und das Gedenken und Trauern. Ich halte es für richtig, daß an der einen Stelle im Haus entsprechend sachlich informiert wird und an der anderen Stelle ein Ort gefunden wird, ein anerkannter, gemeinsam anerkannter Ort, an welchem Trauer und Gedenken möglich sind. Meine Frage ist, können Sie sich auf diese Unterscheidung einlassen?

Der dritte und letzte Punkt, das ist durch Ulf Müller schon angedeutet worden: die Frage der Finanzierung. Ich spreche Sie jetzt nicht als Vertreter der Opferverbände, sondern der Gremien der Gedenkstätten selbst an. Wie steht es sowohl in Buchenwald als auch in Sachsenhausen? Können Sie da etwas sagen? Wie gesichert ist der Haushalt für das, was hier nötig ist, für Erhaltung, für Forschung und für die künftige Gestaltung? Welchen Anteil zahlt davon das Land und wie ist es mit dem Bund? Wir sind ja hier eine Vertretung des Bundestages. Ich habe für meine Fraktion schon zum Ausdruck gebracht, daß wir heftig darauf drängen, daß der Bund sich hier nicht aus der Verantwortung stiehlt, sondern dauerhaft in der Verantwortung bleibt. Wie ist im Augenblick hier die Lage? Was zahlt der Bund, für wie lange ist diese Zahlung gesichert, wann läuft sie aus? Und was ist Ihre Vorstellung dazu?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Und der Abgeordnete Koschyk.

Abg. Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Es sind dann noch weitere Fragen. Ich finde auch zu recht ist viel Anerkennung ausgesprochen worden zu der Neu-
konzeption der Ausstellung über die Zeit des Konzentrationslagers Buchenwald, und es ist mehrfach von Sachverständigen und Historikern gesagt worden, daß dadurch der Maßstab gesetzt worden ist, was die Qualität anbelangt, die dann auch gehalten werden muß bei der zu schaffenden Ausstellung über die Geschichte der Speziallager. Und wir haben ja bei dem Rundgang auch gehört, daß dies in einem Punkt schwieriger sein wird, weil es bei der Vergegenständlichung Probleme geben wird. Es gibt kaum Bilddokumente, es gibt nicht die Fülle von Exponaten, auch eindrucksvollen Exponaten, die wir in der Ausstellung über die Geschichte des Konzentrationslagers gesehen haben. Gibt es auch da einen Dialog derjenigen, die jetzt diese Ausstellung im Dokumentenhaus konzipieren, mit Ihnen, auch um von Ihnen Ratschläge zu hören, wie man dieses Problem und diese Herausforderung lösen kann, damit es eine, ja ich will mal sagen den Besuchern nicht minder fesselnde und auch informierende und ansprechende Ausstellung in dem Dokumentenhaus geben wird? Eine

zweite Frage: Herr Finn, Sie haben in einem Nebensatz darauf hingewiesen, daß jetzt auch in Ihrem persönlichen Fall von russischer Seite die Rehabilitation erfolgt ist. Das ist ja ein Vorgang, der inzwischen auch eine große Zahl von Rehabilitierungsakten erreicht haben müßte. Und ich kann mich erinnern, daß zu Beginn, damals auch durch den Besuch des Oberst Wolin bei einem Bautzenforum ja ein Vorgang eingeleitet ist, zu dem ich frage: Hat sich eigentlich aus diesem Akt der Rehabilitation und des Rehabilitierungsgeschehens auch ein Dialog zwischen Ihnen als Opfer und russischen Stellen über den reinen Rehabilitierungsvorgang hinaus ergeben? Ist da eine wie immer gartete Beziehung entstanden, so daß Ihre Zeitzeugenschaft, auch Ihre Opferrolle Eingang z. B. in die geschichtliche Aufarbeitung auf russischer Seite im Hinblick auf diesen Teil sowjetischer Nachkriegsgeschichte findet? Und ein letztes: Auch hier ist ja wieder die Überschrift über unsere Diskussion Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene. Ich weiß nicht, ob man gerade im Hinblick auch an die erzieherische bildungspolitische Botschaft für die nachgeborene Generation es dabei belassen können wird, Schulklassen und junge Menschen nur durch eine sicher methodisch-didaktisch hervorragend gemachte Ausstellung zu schleusen. Was ich meine, und wo ich mich selber daran erinnere, als ich das erste Mal als Schüler die Gedenkstätte im Konzentrationslager Dachau besucht habe: Wir haben das nach- und vorbereitet, auch indem wir Zeitzzeugen gehört haben, Personen, die in dem KZ Dachau inhaftiert gewesen sind. Und deshalb die Frage, gibt es da auch ein Stück organisiertes Abfordern Ihrer Zeitzeugenschaft oder ist es dem Zufall überlassen, wie Sie sich mit ihrer Zeitzeugenschaft auch der jungen Generation mitteilen können? Das würde mich interessieren, ob Sie da auch in Befassungen in Schulen oder auch von bestimmten Seminaren von politischen Bildungsträgern als Zeitzzeugen intensiv einbezogen werden für die Zeit, für die Sie selber Zeitzeugenschaft abgeben können.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Abgeordneter Poppe.

Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, die Frage nach den Beziehungen zu Rußland bringt mich auf eine Zusatzfrage in dem Zusammenhang. Abgesehen davon, daß sich vielleicht tatsächlich die Zusammenarbeit anbietet mit Organisationen wie Memorial, hatten wir heute Vormittag über den Charakter der Speziallager im Vergleich zum GULag gesprochen bzw. im Vergleich zu Internierungslagern, wie es sie im Westen gegeben hat. Inwieweit ist das von Ihrer Seite ein Gegenstand der Forschung, z. B. die Entstehungsgeschichte des GULag in seiner Anfangsphase und die Systematik der Entwicklung des Speziallagers zu vergleichen? Inwieweit ist eine Wandlung von einem Internierungslager in ein GULagähnliches System geschehen oder war es von Anfang an als ein solches konzipiert?

Vorsitzender Siegfried Vergin: So, damit ist die Liste der Wortmeldungen erschöpft. Und jetzt bitte ich Sie, eine letzte Runde zu machen und auf die gestellten Fragen noch zu antworten. Vielleicht können Sie die Fragen, die Herr Meckel gestellt hat, einen Augenblick zurückstellen, der ist einmal für kleine

Buben. Das muß auch einmal sein. So können wir erst einmal die anderen vornehmen.

Gerhard Finn: Speziallager, Internierungslager: Ich halte es nach wie vor für falsch – und das ist ja heute ein paar mal so verwischt worden – hineinzubringen die westlichen Internierungslager in einen Vergleich mit den sogenannten Internierungslagern in der sowjetischen Besatzungszone. Wer sich ein bißchen mit dem Thema befaßt hat, weiß, daß die westlichen Alliierten große Schwierigkeiten hatten, diese Nazis – wenn man sie jetzt so nennen will – und die SS-Leute und was sich da alles so tummelte, in ein Lager zu bringen. Wenn man nachliest, daß gerade in der britischen Besatzungszone sich britische Pfarrer dafür einsetzten in ihrem Parlament, daß dort humanere oder normalere Verhältnisse eintreten und daß die ollen Nazis da besser versorgt wurden als die allgemeine Bevölkerung aus der Angst heraus, daß die westlichen Alliierten den Vorwurf zu hören bekämen, sie würden ebenfalls Konzentrationslager oder konzentrationslagerähnliche Lager unterhalten. Daß also die demokratischen Staaten sich schwer taten, überhaupt solche Lager zu unterhalten und daß es dort Internierungslager im Sinne des Wortes gab. Und ich halte es also für unangebracht – um keinen härteren Ausdruck zu nehmen –, jetzt das sowjetische Speziallagersystem – wenn man so will – auf einen Level zu stellen, zu demokratisieren oder wie man es nennen will, indem es man mit den westlichen Internierungslagern vergleicht. Das sowjetische Lagersystem ist in der sowjetischen Besatzungszone – die war ja damals größer, die fing ja nicht an der Oder/Neiße an, die fing ja schon in Ostpreußen an – dieses sowjetische Lagersystem war ja fix und fertig, ist ja herübergekommen. Wir kennen doch die Dokumente, wie stark die Truppen des sowjetischen Innenministeriums waren, die da feste verhafteten. Es ist doch ein unter den Kriegsumständen gefestigtes Lagersystem. Die wußten doch ganz genau Bescheid, da waren die extra Truppen und es war doch alles fix und fertig. Es war doch ein GULagsystem. Ob man das nun jetzt spitzfindig nun schon als GULag im strengsten Sinne des Wortes nimmt, aber es ist doch ein Unterdrückungs- und Verhaftungssystem, ein ausgebautes extremes Verhaftungssystem ist doch bis an die Elbe verlegt worden. Man kann doch die Dinge nicht vergleichen. Das also für mich jedenfalls zum Begriff Speziallager – Internierungslager. Wir sollten da ganz klare Unterscheidungen treffen und da nicht die westlichen Alliierten nachträglich – ich würde bald sagen – beleidigen, indem man sie da, auch wenn man es nur vergleichend machen will, in einem Atemzug nennt. Rehabilitierung: Es gibt seit – natürlich, das wissen Sie alle – geraumer Zeit, seit ein paar Jahren diese Rehabilitierungsgeschichten durch die sowjetische Generalmilitärstaatsanwaltschaft in Moskau. Das läuft relativ gut. Enttäuschend für die sowjetische Seite, für die sowjetischen Staatsanwälte, weil sie sich beklagen, daß aus Deutschland zu wenig Anträge gestellt werden. Unsere Leute hier sagen, was soll ich mich da rehabilitieren lassen, das ist doch sowieso Quatsch; ich weiß, daß ich unschuldig war. Die Japaner stellen viel viel mehr Anträge. Und deshalb sind auch nach und nach – da gibt es noch ein bißchen Streit, ob das richtig ist oder nicht, ob sie es dürfen oder nicht nach dem Gesetz – auch

die Internierten, also die Nichtverurteilten in diese Rehabilitierungsregelung mit eingesponnen worden. Das ist aber eine, glaube ich, ganz juristisch-mechanische Geschichte, die jetzt nichts mit der Aufarbeitung von russischen Professoren oder russischen Historikern zu tun hat. Das geht dann zur Archivsuche und da wird dann rehabilitiert, wobei die sowjetischen Militärstaatsanwälte bei ihrer Arbeit sehr wohl auf die Verfolgung innerhalb der Sowjetunion stoßen, so daß sie auch, wenn sie nach Deutschland kommen, mit Zahlen der Repression innerhalb der Sowjetunion arbeiten. Wir haben, lassen Sie mich das mal so anfügen, auch eine wunderbare Geschichte hier in Deutschland, die uns Schwierigkeiten macht. Die Rehabilitierung erfolgt in der Regel auf Antrag eines Betroffenen, und die meisten Urteile der sowjetischen Militärtribunale betrafen Gruppen, zusammengeprügelte Gruppen. Sind, nehmen wir mal jetzt ein Beispiel, zehn Mann verurteilt worden, einer von diesen zehn stellt einen Antrag, wird er rehabilitiert und die neun anderen mit. Und dann kriegt das Auswärtige Amt also zehn Rehabilitierungsurkunden. Den einen kennt das Auswärtige Amt, der kriegt also seine Urkunde, und von den neun anderen, weil die noch keinen Antrag gestellt haben, oder nicht mehr leben, oder weiß ich was, hat es also neun Rehabilitierungsurkunden über und weiß nicht, was es damit anfangen soll. Es ist auch ein vornehmes Amt und das stellt keine Nachforschung an. So hat es uns gefragt, ob wir das machen können. Ich war immer der Meinung, die sind so schlau und fragen das Rote Kreuz. Ich habe erst nach einem Jahr oder so festgestellt, daß das noch nicht einmal war. Aber wir hatten nun jetzt listenmäßig eine Übersicht von über 1000 Rehabilitierungen, mit denen das Auswärtige Amt nichts anfangen konnte, sie hatten eben keine Empfänger. Wir haben dann in unserem Blättchen diese Listen veröffentlicht und wir waren auch ganz aktiv, wir haben da mehrere Leute, die mit allen möglichen Versuchen die Angehörigen oder die Leute selbst zu ermitteln versuchten. Seit einigen Monaten ist auf dieses Verfahren der Datenschutzbeauftragte des Auswärtigen Amtes gestoßen und seit der Zeit bekommen wir die Listen nicht mehr. Die Begründung lautet: Es könnte einem Betroffenen unangenehm sein, wenn er irgendwo oder seine Nachbarn zu lesen bekämen, daß er von einem sowjetischen Militärtribunal verurteilt wurde. Und wir können also immer Aufrufe machen und sagen, wer rehabilitiert werden möchte, könnte sein, daß also seine Rehabilitierungsurkunde beim Auswärtigen Amt liegt. Wir können also nicht einmal von unserer Seite aus unterstützen. Zusammenarbeit mit der Ausstellung: die läuft hier in Buchenwald. Wir haben also ständige Kontakte von unseren Leuten. Es gibt Zusammenkünfte, Workshops und was es so alles gibt. Von unserer Seite läuft das mit der Buchenwaldarbeitsgruppe, die für diese Ausstellung der Speziallager überhaupt da ist. Von uns aus bestehen da gar keine Schwierigkeiten. Wir haben natürlich das Problem, daß wir keine dreidimensionalen Ausstellungsstücke haben, keine Photos. Insofern ist das ein Nachteil, aber was geschieht, das läuft. Zum Geld, ich kann jetzt nicht für Buchenwald sprechen. Ich weiß nicht, was die für Geld bekommen: Ich glaube, das läuft alles zusammen mit dem Innenministerium und dem Land, Sachsenhausen wohl auch.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich würde vorschlagen Herr Finn, daß das nachher Herr Knigge oder Herr Lüttgenau aufnimmt.

Gerhard Finn: Die können das aufnehmen, ich möchte das aber dann noch für Hohenschönhausen sagen. Da bauen wir ja jetzt eine Gedenkstätte auf bzw. wir sind jetzt dabei. Der Arbeitsausschuß, dem ich vorgessenen habe, hat seine Arbeit soweit beendet. Wir beginnen jetzt mit der nächsten Phase der Einrichtung einer Stiftung. Bloß mal um die Größenordnung zu sagen: Als erste anzufordernde Summe, ob wir sie kriegen, wissen wir nicht, brauchen wir 2,4 Mio Mark, um allein die Gebäude zu sichern, die in der letzten Zeit verfallen sind. Da ist also noch nichts weiter drin und wir hoffen – das ist mit ein Prinzip, was wir, glaube ich, durchgesetzt haben – daß die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als zentrale Gedenkstätte für die Nachkriegsverfolgung bis 1989 eingerichtet wird. Es wird also keine Gedenkstätte nur für die sowjetische Zeit sein. Das wird der Stiftung Topographie des Terrors gleichgestellt werden. Da hat man also da so eine Art Maßstab in dem Sinne. Aber bloß für die Größenordnung: Wir brauchen allein nur als erste Rate 2,4 Mio Mark, um die Bausubstanz zu erhalten.

[unverständlicher Zwischenruf]

Gerhard Finn: Bitte? Bis jetzt noch gar nichts, die Verhandlungen laufen noch. Ja ich glaube, das war das, was ich mir hier so notiert hatte.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Nöckel bitte. Wenn Sie Ihre Schwerpunkte mal auf unser Thema legen.

Werner Nöckel: Man hatte gefragt: forschen. Wir haben nicht die Möglichkeit zu forschen. Was wir tun, tun wir ehrenamtlich, das sind Nachforschungen und da kann ich gleich Herrn Fricke sagen, von dem Thüringer Wald oben wissen wir, aus den Dörfern, dort ist die Erinnerung noch am besten erhalten, daß grundsätzlich Verhaftungen mit Deutschen erfolgten, die den Antifa-Ausschüssen angehörten oder so etwas. Wir haben eine gute Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in bezug auf diese Nachfragen, und wir beraten unsere Leute auch in der Hinsicht, damit sie sich an den russischen Staatsanwalt, an das Außenministerium wenden können. Wir helfen auch, wer sich nicht artikulieren kann, in dieser Hinsicht. Ich denke, daß sich da etwas tut. Ich hoffe auch, daß wir die Fragen der Exponate noch etwas bereichern können, weil sich bei uns durch diesen unseligen Streit, den es gegeben hat, einige ehemalige Internierte weigern, ihre Materialien, die sie noch haben, hier zur Verfügung zu stellen. Aber mit ein bißchen Einfühlungsvermögen werden wir das gemeinsam sicher noch schaffen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Müller

Ulf Müller: Die Fragen habe ich ja noch nicht alle beantwortet. Ich halte z. B. die Außenwirkung der Gedenkstätten in Deutschland für sehr groß. Ob das nun nach Holland oder nach Polen geht, das ist gleichgültig, man sieht es an den Gedenkstättenbesucherzahlen aus dem Ausland. Es wird sehr wohl beachtet, es

wird beides beachtet. Beide historischen Momente werden gesehen, nicht immer gleich beurteilt, kann man auch nicht verlangen. Und was natürlich fehlt in der Gedenkstätte, ist ein richtiger Besucherbetreuungsstamm, wo also sachkundige Menschen dann auch diese Gruppen begleiten. Zur Frage der Finanzierung möchte ich also absolut nichts sagen, wieviel Geld da fehlt, da fehlt mir die Vollmacht zu, und ich will nicht über Dinge reden, von denen ich absolut nichts verstehe. Also ich kann den Haushalt mit Mühe und Not lesen und weiß, wann ich nein sagen muß, aber mehr ist bei mir nicht drin. Und dann die letzte Frage: Welche Empfehlungen haben Sie? Ich würde das sagen, was ich vorhin gesagt habe: Die historischen Stätten erhalten und nicht irgendwelche Dinge aufbauen, die mit der Wirklichkeit des Terrors nichts mehr zu tun haben, als daß dort Kränze hingelegt werden. Und daß dort ein Vorbeimarsch stattfindet, eines Tages, wenn es mal wieder so weit ist. Auf keinen Fall neue Gedenkstätten bauen. Bitte, bitte denken Sie daran, wenn wir darüber reden, Station Z, die wirkliche Endstation der Menschen in Sachsenhausen in der Nazizeit ist nachher gesprengt worden und das sieht fürchterlich aus. Euer Onkel ist da auch erschossen worden, er gehört zu denen, die dort auf dieser Tafel aufgeführt sind. Es ist bald nicht mehr zu retten, wenn es nicht schnell geschieht, dann können wir das ganze Ding dort abreißen, mit dem Dach oben drüber. Dann denke ich an die noch vorhandenen Baracken. Es ist viel wichtiger, daß diese Baracken einen neuen Anstrich bekommen, einen neuen Fußboden bekommen und daß neue Lichtleitungen gelegt werden, als daß irgendwo wieder irgendein Gedenkstein aufgestellt wird. Das ist wichtig, das muß erhalten bleiben und auch für die Zeit nach 45. Ich kann also immer wieder die ehemals Internierten und von Sowjettribunalen Bestraften bitten, soweit sie noch Gegenstände haben, die das veranschaulichen können, welches Leben da stattgefunden hat, ob das so eine Stalinkelle ist, nicht wahr, mit der man sich die Mundwinkel aufreißt oder sonst irgend etwas. Das sind Dinge, die einfach da gebraucht werden. Das sind Kleinigkeiten, das weiß ich, Erinnerungsstücke. Vielleicht hat der eine oder andere noch einen Brief, der rausgegangen ist. So etwas hat es auch gegeben und darf man nicht vergessen, es gab auch Menschen unter den Bewachern, die, ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen, in Bautzen einen Brief rausgeschmuggelt haben, der dann auf dem Hamburger Parteitag der SPD 1950 von Herbert Wehner verlesen worden ist. Auch so etwas gab es, Leute, die haben ihre Freiheit, ihr Leben vielleicht sogar riskiert, um zu helfen, und wenn die Dinge da sind, sollte man sie auch rausstellen und man sollte auch die würdigen, die geholfen haben. Aber wie gesagt, bitte, bitte nichts Neues. Es geht nicht nur um das Geld, das nicht vorhanden ist, sondern es geht einfach darum, die historischen Stellen zu erhalten und das zu vermitteln, dort haben einmal Menschen sich aufhalten müssen und sind lange festgehalten worden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, vielen Dank Herr Nöckel und vielen Dank Herr Finn. Damit haben wir die zweite Runde abgeschlossen, das Gespräch mit den Vertretern der Opfer der SBZ/DDR-Zeit. Jetzt wende ich mich an meine Kolleginnen und Kollegen. Wenn Sie einverstanden

sind, würde ich an dieser Stelle jetzt die öffentliche Diskussion mit den Anwesenden und die Schlußdiskussion der Kommissionsmitglieder mit allen Vertretern zusammenziehen. Ich bitte dann alle, die heute beteiligt waren, also Herrn Dr. Knigge, Herrn Lüttgenau, Herrn Dr. Fischer, der Herrn Bubis vertritt, und Herrn Dr. Simon, zu uns zu kommen. Ich sehe keinen Widerspruch, dann machen wir das jetzt so. Ich unterbreche jetzt die offizielle Sitzung der Enquete-Kommission, rufe dann die öffentliche Aussprache mit der Enquete-Kommission auf.

[Unterbrechung der Sitzung von 17.05 Uhr bis 18.13 Uhr, Niederschrift der öffentlichen Aussprache im Anhang zu diesem Protokoll]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich eröffne wieder die Sitzung der Enquete-Kommission und erteile das Wort Herrn Prof. Faulenbach.

Sv. Prof. Dr. Faulenbach: Ich würde gerne einige Punkte, die wir heute diskutiert haben und die mir persönlich wichtig sind, noch einmal zusammenfassen und hervorheben:

Ein erster Punkt: Bei diesem Punkt werden wir Einigkeit rasch erzielen; die Diskussion zeigt, daß in einer ganzen Reihe von Gedenkstätten die finanzielle Ausstattung absolut unzureichend ist. Dies gilt insbesondere für Sachsenhausen und für Ravensbrück, deren Probleme hier eben z. B. von Herrn Fischer noch einmal genannt worden sind. Wir dürfen nicht müde werden, die öffentliche Hand zu ermuntern, alles zu tun, diese großen Gedenkstätten handlungsfähig zu erhalten oder handlungsfähig zu machen. Dies, so meine ich, ist der erste Punkt, auf den wir uns verständigen können, der nicht nur mir persönlich wichtig ist, sondern auch Relevanz haben müßte im Hinblick auf die Empfehlungen, die wir in der Kommission zu geben haben.

Zweiter Punkt: Ich glaube, wir können uns auch dahingehend verständigen, daß die wissenschaftliche Forschung als Basis für die Dokumentationsausstellungen offensichtlich unabdingbar ist. Sie kann nicht ersetzt werden durch irgend etwas, wobei wir Gedenken und Ausstellung voneinander trennen wollen. Die wissenschaftliche Forschung, die im Hinblick auf diese Dokumentationsausstellung bedeutsam ist, muß basieren auf den Quellen, die wir in den verschiedenen Archiven finden, übrigens nicht nur in den russischen, aber auch in den russischen, und sie muß selbstverständlich auch basieren auf den Gesprächen mit den noch lebenden Zeitzeugen, die allerdings ihrerseits – wie die zeitgenössischen Quellen – von den Historikern gewichtet werden müssen im Hinblick auf die Ausstellungen. Also wissenschaftliche Forschung ist bedeutsam.

Dritter Punkt: Mir scheint, es wird manchmal bei dem Streit außer acht gelassen, daß auch historische Wahrheit, vereinfacht und auch ein bißchen mißverständlich gesagt, perspektivisch ist. Das heißt nicht, daß historische Aussagen beliebig sind, aber es macht einen Unterschied, von welcher Perspektive man Gegenstände anschaut und Tatbestände beleuchtet. Von daher gesehen, wäre es aus meiner Sicht wichtig, wenn die Ausstellungen zu Komplexen, bei denen

verschiedene Interpretationen denkbar sind, verschiedene Perspektiven durch mehrere unterschiedliche Dokumente usw. unterstreichen und damit eine Pluralität von Sichtweisen ggf. sogar von Sichtweisen, die gegeneinander gegenüberstehen, in den Ausstellungen sichtbar machen würden.

Ein vierter Punkt: Mir scheint wichtig zu sein, daß der öffentliche Diskurs über die Gedenkstätten weitergeführt wird. In diesem Gedenkstättendiskurs darf es allerdings keine Gesprächsverweigerung geben. Es wäre hilfreich, wenn man bei dieser Diskussion nicht sofort immer die Moralität des anderen anzweifeln würde, sondern zunächst darauf hören würde, was der andere zu sagen hat, bevor man urteilt. Das Zielen auf die Moralität des anderen macht den Diskurs unmöglich.

Schließlich ein fünfter Punkt: Ich glaube, die Diskussion hat wiederum gezeigt, funktionsfähige Gedenkstätten bedürfen des authentischen Ortes, an dem Spuren zu erhalten sind, und sie bedürfen der Ausstellungen, die das Geschehen am Ort dokumentieren. Diese haben nicht nur den neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung, sondern auch der didaktischen Diskussion zu berücksichtigen. Die Gedenkstätten bedürfen nicht zuletzt der begleitenden Gedenkstättenpädagogik. Ein Gedenkstättenbesuch muß vorbereitet werden, Kontakte müssen hergestellt werden zwischen Besuchern und Gedenkstätten. Es ist nötig, daß Gedenkstätten über Bibliotheken und andere Möglichkeiten verfügen, in denen sich der Besucher noch einmal gezielt informieren kann, daß er nachfragen oder nachschlagen kann. Auch dies gehört zu einer wirklich leistungsfähigen Gedenkstätte.

Lassen Sie mich abschließend noch zu zwei Personalfragen etwas sagen, die eine Rolle in der Diskussion über die Speziallager spielen. Was den „Fall Prieß“ angeht, so werden sich die Gremien dieser Stiftung demnächst noch einmal mit der Frage beschäftigen, aber ich würde ungern hier vor dieser Beratung, an der ich teilnehmen werde, in der Öffentlichkeit handeln. Schließlich ist der Name von Frau Scherbakowa genannt und gefordert worden, sie in die Arbeit einzubeziehen. Ich darf dazu mit Genehmigung des Vorsitzenden sagen, daß die Kommission an Frau Scherbakowa herangetreten ist, um sie um eine Expertise zu bitten.

Lassen Sie mich generell sagen, daß ich zu der Forschungsarbeit der Gedenkstätten über die Speziallager keinen so schlechten Eindruck habe. Man fürchtet, daß die Forschungen zu unzutreffenden oder schiefen Ergebnissen führen. Also vertrauen Sie doch einmal ein Stück dem wissenschaftlichen Diskurs. Wenn sich Positionen nicht halten lassen, dann werden sie von anderen Historikern eben geprüft und es wird festgestellt, daß sie sich nicht halten lassen. Die Ergebnisse gelten nicht für die Ewigkeit, sondern nur so lange, bis andere Historiker aufgrund anderer Quellen oder einer besseren Recherche zu einer plausibleren Interpretation der Vorgänge gelangen. Also nichts ist in der wissenschaftlichen Diskussion endgültig, alles ist revidierbar. Die Zwischenergebnisse in diesem Bereich können deshalb, so meine ich, etwas gelassener gesehen werden. Wir kommen da allmählich voran, aber wir sind noch nicht

am Ende des Forschungsprozesses. Der Forschungsprozeß ist im Hinblick auf beide Vergangenheiten unabgeschlossen und ich würde sagen, auf absehbare Zeit auch unabgeschlossen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das war Prof. Faulenbach mit einem Schlußwort, das den ganzen Tag von 10 Stunden zusammenfaßt. Immerhin in unnachahmlicher Art und Weise, meine Damen und Herren, beherrscht er dieses Metier. Ich glaube auch, das war es wert, daß sie so lange ausgeharrt haben, um mal zu sehen, wie in unserer Kommission immer zusammengefaßt wird. Das heißt natürlich nicht, daß das, was zusammengefaßt wurde, dann das Ergebnis unserer Arbeit ist, sondern wir werden sehr sorgfältig jetzt diese 10-Stunden Beratung, die wir gemacht haben, auszuwerten haben, und die Kommission wird dann die Ergebnisse der ersten Kommissionsarbeit und die der zweiten Kommission aufbereiten und versuchen, daraus das für den Bund notwendige Konzept einer Gedenkstättenarbeit zusammenzuführen. Ich will noch auf einen Punkt aufmerksam machen, damit das kein Mißverständnis ist. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein föderativer Staat. Und der gesamte Kulturbereich ist nach unserer Staatsauffassung angesiedelt im Bereich der Länder. So daß es also durchaus Kommentatoren gibt, die auch sagen, solche Gedenkstättenarbeiten gehören eigentlich nur in die Diskussion der Länder. Es gibt aber in diesem speziellen Bereich inzwischen eine unumstößliche Auffassung aller Parteien im Deutschen Bundestag, daß bei herausragenden Gedenkstätten, die von nationaler Bedeutung sind, die Bundesrepublik Deutschland in die Mitfinanzierung hineingehört, so daß also solche Gedenkstätten von nationaler Bedeutung dann in eine gemeinsame Finanzierung kommen. Ich wollte darauf aufmerksam machen, damit Sie nicht den Eindruck mit nach Hause nehmen oder mit in Ihre Arbeit nehmen, daß zukünftig die Bundesrepublik Deutschland, sprich der Bund als solcher, die gesamte Gedenkstättenarbeit übernehmen wird. Dies ist schon nach unserer Verfassung nicht möglich.

Ich möchte, ich will das noch einmal aufnehmen, Frau Brzosko doch noch einmal herzlich bitten – sie ist hier und sie ist hier geblieben und hat also die Diskussion weitergemacht –, doch alles beizutragen, daß dieser schriftlich erhobene Vorwurf aus der Welt geschafft wird. Und ich verstehe sehr gut, daß Sie sagen, das ist eine schwere Arbeit, aber gerade in dem, was hier zu diesem ganzen Thema der Zusammenarbeit gesagt wurde, glaube ich, ist es notwendig, zunächst einmal intern zu versuchen, diesen Vorwurf in gleicher Weise zurückzubringen. Diese herzliche Bitte habe ich in Verbindung damit, daß ich meiner Freude Ausdruck gebe, daß Sie hier heute mit zugehört haben, um zu hören, was die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages für Auffassungen zur Gedenkstättenarbeit national aber auch international hat. [Beifall]

Nun möchte ich einen Dank richten an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte für ihre Arbeit überhaupt. Ich glaube, wer sich die gesamte Problematik heute noch einmal durch den Kopf gehen läßt, die hier thematisiert wurde, besprochen wurde, wer gesehen hat, welche Aufgaben im Gelände vorhanden sind, der hat sicher Verständnis dafür, daß man diese Arbeit, die

nicht eine Arbeit wie jede andere ist, mit großem Dank entgegennehmen muß und diesen Dank auch öffentlich ausspricht. Die Anhörung hat uns die Schwierigkeiten und Sensibilitäten noch einmal sehr deutlich gemacht, sie zeigt auch, wie wichtig diese Arbeit um die Erinnerung, aber auch um das richtige Wissen ist und daß dies sichtbar zu halten ist. Dies ist eine Arbeit, die wirklich für die Festigung und den weiteren Ausbau unserer Demokratie von großer Bedeutung ist. Ich richte dann einen ganz konkreten Dank noch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier in Buchenwald für ihre Unterstützung heute, stellvertretend dafür möchte ich insbesondere Frau Härtel erwähnen, die nicht nur den heutigen Tag das Ganze hier mit im Griff halten mußte, sondern die auch die Vorbereitung durchgeführt hat. Dafür Ihnen also, Frau Härtel, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlichen Dank.

[Beifall]

Damit ist die Anhörung der Enquete-Kommission hier in Buchenwald beendet. Vielen Dank, kommen Sie gut nach Hause und auf Wiedersehen!

Ende der Sitzung: 18.26 Uhr

ANHANG

Öffentliche Aussprache

Beginn: 17.05 Uhr – Ende: 18.13 Uhr

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, unser Thema heißt Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene. Dazu haben wir, und das möchte ich an erster Stelle sagen, dankenswerterweise von sehr sehr vielen schon die Antworten bekommen, von den Verbandsvertretern, die alle heute hier mit auf dem Podium sitzen. Es sind immer Ungerechtigkeiten und Befindlichkeiten, die übrig bleiben, aber wir wollen jetzt die Stunde nutzen, möglichst viele noch zu Wort kommen zu lassen und wenn es nötig wird, daß auch von Seiten der Beteiligten darauf reagiert werden kann. Ein Thema bleibt schon stehen, da würde ich Herrn Dr. Knigge bitten, sich das schon zu notieren, das ist eine Finanzfrage, die noch nicht beantwortet ist, wenn Sie die später dann mit aufnehmen. Herr Dr. Peter Fischer ist Mitarbeiter von Herrn Bubis und der Vertreter des Zentralrats der Juden in Deutschland in Berlin und er kümmert sich sehr intensiv darum – überall wo ich in Gedenkstättenfragen auftauche, ist er auch da. Ich bin ja inzwischen – nach 8 Stunden kann man das mal ruhig sagen – so ein Gedenkstättenonkel geworden und von daher kenne ich natürlich viele, die hier heute agiert haben. So, wer wünscht das Wort? Sie haben sich als erster gemeldet, ich bitte Sie an die Mikrophone links und rechts zu gehen, nennen Sie bitte Ihren Namen und evtl. wenn Sie eine Organisation vertreten, auch die Organisation, wenn Sie sich selbst vertreten, dann natürlich nur Ihren Namen.